

Mir scheint die Identifizierung der häresiologischen Tendenz in diesem Punkt nicht einfach falsch, aber auch nicht gelungen.

Ein anderer Einwand: Die m. E. richtig erkannte besondere Absicht Hippolyt's in der Refutatio wird zu einer nicht mehr in allen Details zutreffenden Besonderheit Hippolyt's ausgeweitet. Der auf S. 4 skizzierte Unterschied zwischen Irenäus und Hippolyt z. B. ist – gerade tendenziell – keiner. Wenn Irenäus die bekämpften Gruppen „noch einheitlich als ‚Gnostiker‘“ ansprechen konnte, für Hippolyt aber „reale Unterschiedenheit der Häresien“ bestand und darum „ein solcher einheitlicher Nenner . . . längst nicht mehr gegeben“ war, so liegt darin kein Unterschied: Irenäus wußte und sagte deutlich, daß er real unterschiedene Häresien mit einem einzigen passenden Namen versah, und er begründete das (vgl. ZNW 57, 1966, 105–114); umgekehrt sprach Hippolyt im Bild von den vielen Köpfen der einen Hydra (V, 11). Auch die auf S. 33 notierte Differenz zwischen Widerlegung und „Entlarvung“ bei Irenäus ist kein wirklicher Unterschied zu Hippolyt, bei dem beide eins sind. Auf dieser formalen Ebene ist eine auch nur partielle Originalität für Hippolyt gar nicht so leicht auszumachen. – Schließlich wundert es mich, daß in dieser scharfsinnigen Studie, die tendenzkritisch primär die Mittel und Methoden einer Polemik untersucht, nirgends nach zeitgenössischen Mustern für Polemik und Argumentation gefragt wird, und zwar zur notwendigen Absicherung ihrer Ergebnisse. Man kann sich über Wert und Unwert historischer Denktypen (auch bei Hippolyt) im Nachhinein unter Umständen gründlich täuschen, weil die Logik, nach der man urteilt, sachlich und formal anachronistisch sein kann. Außerdem hätte es sicher weiteren Gewinn gebracht und das Ergebnis stärker differenziert, wenn die quellen- und tendenzkritische Diskussion um die durch Hippolyt übermittelte Megale Apophasis ausdrücklich einbezogen worden wäre (Literatur ist des öfteren fehlerhaft zitiert). – Eine hervorragende, kenntnis- und lehrreiche Studie, der man aber trotz ihrer Qualität nicht in allem zustimmen kann.

Regensburg

Norbert Brox

Michael M. Sage: *Cyprian* (= Patristic Monograph Series No. 1. Published by The Philadelphia Patristic Foundation, Ltd.) Cambridge, Mass. 1975. 439 S., kart.

Von den Autoren einiger neuer Cyprianbücher der Jahre 1974–1975 (Hincliff, Gülzow, Saumagne) hat sich Michael Sage die umfassendste Aufgabe gestellt. Er gibt dies schon dadurch zu erkennen, daß er für sein Buch ohne nähere Bestimmung den umfassenden Titel ‚Cyprian‘ wählt.

Die Lektüre des Inhaltsverzeichnisses läßt erwarten, daß in den sechs Kapiteln des Buches eine neue Untersuchung vor allem über Cyprians Leben und Werk vorgelegt werden soll: *Africa at Mid-Century*. – *The Octavius and the Legacy of Tertullian*. – *From Rhetor to Bishop*. – *The Decian Persecution*. – *Interim*. – *The Rebaptism Controversy*. – *Saint Cyprian*.

Nachdem im Vorwort von Vf. kräftigst unterstrichen wurde, daß Profan- und Kirchengeschichte sich gegenseitig erhellen müßten, finden wir häufig profane backgrounds reichlich entfaltet, wie zum Beispiel im ersten Kapitel die politische und wirtschaftliche Lage in Afrika in der ersten Hälfte des dritten Jahrhunderts (29–46) oder im Fortgang des Werkes die politische Lage unter Decius (165–173) und Valerian (337 f.).

Im Vorwort gibt der Vf. auch schon beiläufig zu erkennen, daß er sich besonders die Untersuchung des Corpus der cyprianischen Schriften angelegen lassen will. In den biographisch angeordneten einzelnen Kapiteln des Buches werden dann die jeweils einschlägigen Werke Cyprians eingehend vorgestellt, so daß diese nicht nur zu biographischen Zwecken ausgeschöpft werden, sondern das vorliegende Werk über Cyprian erst durch die eingestreute Präsentation der Schriften seine eigenartige Form erhält. Im Kapitel II wird diese Art der Verbindung der Untersuchung von Schrifttum und Lebensweg zuerst angewandt in einer Durchmusterung der Schriften, die Cyprian möglicherweise zu seiner Bekehrung beeinflusst

haben. Ausgehend von den bekannten Anzeichen der Bekanntschaft mit dem Dialog des Minucius Felix in der Erstlingsschrift *Ad Donatum* stellt der Vf. in einer umfangreichen Untersuchung diesen Dialog als bezeichnendstes Überbleibsel jenes geistigen christlichen afrikanischen Milieus zwischen der Zeit Tertullians und Cyprians heraus, in dem Cyprian zur Annahme des Christentums bewegt wurde. Das „Erbe Tertullians“ mußte aber schon deswegen bei Cyprian länger vorhalten, wie der Vf. weiß, weil dieser im Gegensatz zum Octavius die christliche Position ohne Einschränkung zum Ausdruck zu bringen vermochte.

Nach einer längeren Untersuchung der Biographie des Pontius und der Schrift *Ad Donatum* ergeben sich nach Meinung des Vfs. mehrere Motivationen für eine Bekehrung zum Christentum: 1. persönliches Unbefriedigtsein, 2. politische Erschütterungen des Jahres 238 in Karthago, 3. die Schriften des Minucius Felix und des Tertullian und 4. der Priester Caecilianus. Alle Voraussetzungen für seine Bekehrung sind damit allerdings noch nicht genannt. Es müßte ja wohl noch eine innere Disposition erwähnt werden, der entsprechend Cyprian die christliche Schrift als Offenbarung annehmen konnte. Oder die ihm Gnadenerlebnisse ermöglichte und die ihn zum „Enthusiasten“ werden ließ.

Die Decische Verfolgung und die Ereignisse vom Tod des Decius bis zu Valerian (Kapitel IV und V, S. 165–265 und 267–294) sowie den Ketzertaufstreit (Kapitel VI, S. 295–335) erzählt der Vf. mit selbständigem Urteil und in einer ausgewogenen Schilderung der Vorgänge. Diese Ausgewogenheit fällt besonders angenehm bei der Schilderung der Person des Novatian auf. Von der Entwicklung in Cyprians Lehranschauungen ist nach dem Vf. besonders hervorzuheben, daß Cyprian seit Decius in der Allianz mit Rom und im Bischofsamt die zwei Säulen erblickte, auf die in den Schwierigkeiten der Zeit in der Kirchenleitung gebaut werden mußte. Zuzunehmen der Bewahrung der Einheit habe er ein bißchen opportunistisch (264) seinen theologischen Rigorismus aufgegeben, weil er die Erfordernisse der Organisation und das Funktionieren der bischöflichen Leitung als das Wichtigere ansah. Zu einer neuen Entwicklung in seiner Konzeption vom Bischofsamt habe dann seine Erfahrung im Ketzertaufstreit geführt. Die Theorie der Einheit der Kirche wurde durch die Theorie der Unabhängigkeit der Bischöfe ergänzt. Der Vf. verzichtet in diesem Zusammenhang auf eine historische Plazierung der 2. Fassung von *de ecclesiae unitate* 4, obwohl ihn die Ergebnisse seines, allerdings ohne Kenntnis wichtiger neuer Arbeiten (Campeau 1967 und Wickert 1971) geschriebenen Exkurses VI zu solcher Plazierung hätten veranlassen müssen.

Überraschend kurz ist das letzte Kapitel, das schon mit seinem Titel „Saint Cyprian“ das etwas zu schnelle Entfliehen aus der harten geschichtlichen Realität andeutet. Jedenfalls wird nur mehr im Anschluß an die Hauptdokumente die Verfolgungsgeschichte erzählt, dabei zum Beispiel nicht eingegangen auf die Frage, was denn die Forderung *Romanas caeremonias recognoscere* bedeute. Auch ungenau wird der Vf., wenn er (344) vom Abschwören redet, das nicht bezeugt ist.

Im gesamten hat Sage eine ausgewogene Darstellung des Lebens und der Werke Cyprians geliefert. Besondere Charakteristika seines Buches sind die stets gesuchte Verbindung mit der Profangeschichte und die Miteinbeziehung des literarischen Werkes des Cyprian in einem größeren Ausmaß als das in vergleichbaren Darstellungen üblich ist. In der Frage der Decischen und Valerianischen Verfolgung war es wohl nicht seine Absicht, die Forschung weiterzubringen. Er repräsentiert die mehr oder weniger vorherrschende grundlegende Übereinstimmung in den Hauptfragen der Verfolgungsgeschichte des Decius und des Valerian, gegen die nun allerdings von Charles Saumagne schwerwiegende Einwände und Fragen vorgebracht werden.

Würzburg

J. Speigl